

verschiedenen Untersuchungen bekannt. Die sogenannte Krupp-Schwelle liegt bei 170 Mikrogramm Schwefeldioxid pro Kubikmeter Luft. Bereits bei 110 Mikrogramm Schwefeldioxid in Verbindung mit Schwebstaub läßt sich eine Häufung von Atemwegsleiden bei Erwachsenen beobachten.

Um auch für Kleinkinder wie Kranke und für den Fall von Schadstoff-Kombinationen die Risiken zu verringern, empfiehlt die Weltgesundheitsorganisation (WHO) als anzustrebenden Schwefeldioxid-Jahresmittelwert 40 bis 60 Mikrogramm.

Zu ähnlichen Resultaten wie die Mediziner sind die Forstwirte gekommen. Bei 120 Mikrogramm, so fanden sie heraus, sei jeder wirtschaftliche Anbau von Nadelbäumen ausgeschlossen. Schon bei

mehr als 50 Mikrogramm sind Koniferen stark gefährdet.

Der Internationale Verband Forstlicher Forschungsanstalten fordert denn auch seit Jahren als Schwefeldioxid-Höchstwert 50 Mikrogramm – also verblüffenderweise praktisch dasselbe, was die WHO-Mediziner im Interesse des Menschen für angemessen halten.

Bonn's Regierende haben sich – zuletzt im Februar vergangenen Jahres bei der Neufassung der „Technischen Anleitung zur Reinhaltung der Luft“ – über die medizinische wie forstkundliche Doppelpfehlung hinweggesetzt.

Während die UdSSR und die USA als Obergrenze immerhin 50 beziehungsweise 80 Mikrogramm fixiert haben, leistet sich die Bundesrepublik nach wie vor 140 Mikrogramm Schwefeldioxid – fast das

Dreifache dessen, was die Experten vorschlagen.

Die gemeingefährlich lasche Umweltpolitik könnte sich rasch ändern, wenn die Zusammenhänge von Kindersterben und Luftverschmutzung öffentliche Brisanz bekommen. Drei Jahre hat es gedauert, bis sich das Waldsterben vom vermeintlichen Sektierer-Thema zur „Herausforderung ersten Ranges“ entwickelt hat, wie Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann nun anzuerkennen genötigt ist.

Der Slogan „Wenn der Wald stirbt, stirbt der Mensch“, wie ihn der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) neuerdings verbreitet, scheint mehr Apokalypse denn Realität zu suggerieren. Aber das scheint eben nur so.

Schlagende Wetter – auch über Tage

Beispiel Ruhrgebiet: Erstickungshusten im Dunstkreis einer Aluminiumhütte

Zuerst, vor sechs Jahren, gingen Pflanzen ein. Mitten im Mai ließen im Essener Norden, in der Nähe einer Aluminiumhütte der Leichtmetall-Gesellschaft, Obstbäume die Blätter fallen, und die jungen Triebe von Fichten und Tannen verfärbten sich bräunlich.

Dann starben den Imkern die Bienen weg, und in den Schrebergärten lagen plötzlich tote Singvögel auf Rasen und Rabatten. Einem Lokalreporter kam es vor, als habe eine „unfaßbare anonyme Macht“ kilometerweit „Gift und Hölle“ übers Land geschleudert. Alte Bergleute blickten hinüber zur Aluhütte und raunten von Schlagenden Wettern, die nun auch über Tage ihr Opfer forderten.

Hatte die Leichtmetall-Gesellschaft tatsächlich, wie die Heimatzeitung argwöhnte, „geballte Ladungen“ von Fluor und anderen Giften gut gezielt „durch die Lücken der Meßzeiten“ geballert?

Niemand in der von Arbeitslosigkeit geplagten, auf Imagepflege und Industriensiedlung bedachten Stadt wollte oder konnte damals, 1977, diese Frage beantworten, obgleich der Chefarzt vom Bethesda-Krankenhaus prophezeite: „Eines Tages werden unsere Kinder von uns Rechenschaft fordern.“

Seit gut drei Jahren kommt es im Essener Norden häufiger mal vor, daß Eltern von Kleinkindern nachts von „gräßlichen Lauten“ geweckt werden,

von „Zischen und Pfeifen, Keuchen und Ächzen, wie wir es noch nie gehört haben“. Die Kinder strampeln, wie Mütter berichten, im Bettchen „wie ums Leben“, „japsen und bellen und brechen wie verrückt“.

Manche Eltern denken, „das Kind stirbt uns unter den Händen weg“ – bis sich der Erstickungsanfall schließlich legt, oft erst unter dem Sauerstoffzelt im Essener Klinikum, nach Intubation einer Plastikröhre bis hinab in die Lunge. „Das sind Nächte“, sagt ein Vater, „die vergißt man nie.“

Mittlerweile ist die medizinische Bezeichnung des akuten Kehlkopfkatarrhs, Pseudo-Croup, auch Pseudo-Krupp geschrieben, in Essen-Borbeck so bekannt wie der Name von Karl-Heinz Rummenigge oder Pierre Littbarski: Daß „Inhalation von Reizstoffen“ und „schlechte Luftverhältnisse“ die lebensbedrohenden Atemnot-Anfälle fördern können, wie es in der Fachliteratur heißt, hat sich gleichfalls herumgesprochen in dem Stadtteil, über dem sich zeitweise nahezu jede zweite Nacht eine Inversionsschicht bildet, unter der die sonst zum Himmel emporstinkenden Gase sich sammeln und anreichern.

Daß die Kinderkrankheit unter den Borbeckern zum Gesprächsthema wurde und (erstmal durch eine Veröffentlichung im SPIEGEL 34/1982) bundesweit ins Bewußtsein der Fachärzteschaft drang, ist dem Kinderarzt Dr. Berthold Mersmann zu verdanken.

Wie der graumelierte Mediziner mit detektivischem Spürsinn den Ursachen der Krupp-Krankheit nachforschte, wie er von Kollegen und Politikern angefeindet wurde und was er schließlich erreicht hat – das alles summiert sich zu einem Musterbeispiel für den kümmerlichen Zustand des bundesdeutschen Umweltschutzes.



Essener Arzt Mersmann: „Japsen und Bellen und Brechen“

Es begann damit, daß sich in Mersmanns Praxis Notrufe wegen spastischer Bronchitis („Kleinkind-Asthma“) und Pseudo-Krupp häuften, seit 1979 fast 400 Fälle, zunächst besonders häufig, merkwürdigerweise, an Freitagabenden zwischen 21 und 23 Uhr. Als der Arzt vom städtischen Gesundheitsamt einschlägige Schadstoff-Meßwerte erbat, offenbarte sich ihm ein Skandal: Gemessen wurde in Borbeck nur werktags von 9 bis 16 Uhr.

Offiziell haben Land und Stadt seither wiederholt verlautbart, die Verschmutzungswerte in Essen seien in den letzten Jahren drastisch reduziert worden, größtenteils bis unter die Schwelle des Schädlichen. Mersmann indes glaubt



Pflanzenschäden, Bienensterben in Essen: „Unsere Kinder fordern Rechenschaft“

herausgefunden zu haben, auf welche höchst zweifelhafte Art da gemessen wird: Mit Hilfe eines „viel zu weitmaschigen“ Meßnetzes und fragwürdiger Formeln ergeben sich „Mittelwerte“, an denen sich zeitweise dramatische Grenzwertüberschreitungen an stark belasteten Punkten nicht mehr ablesen und mit Erkrankungen korrelieren lassen.

Um Kooperation mit den städtischen Behörden bemühte sich der streitbare Kinderarzt vergebens. Als Mersmann die Beamten ersuchte, ihm wenigstens meteorologische Daten zu überlassen, weil er mit Hilfe von Angaben über die Wohnorte erkrankter Kinder und die jeweilige Windrichtung die Verursacher von Luftschmutz-Spitzenwerten „überführen“ wollte, blockte die Verwaltung ihn ab:

Bevor die Stadt, die sich gern als „Umweltprimus“ („Westdeutsche Allgemeine Zeitung“) rühmen läßt, die Angaben freigebe, habe der Mediziner erst einmal „die sachlich begründete Notwendigkeit“ nachzuweisen, verlangte Gesundheitsdezernent Karl Gabriel.



Sozialminister Farthmann (M.) in Essen*: Schlechter Scherz mit Fluor?



Oder: So wie noch im vergangenen Jahr Forstbeamte beteuerten, in *ihrem* Revier sei der Wald kerngesund, vereinzelte Baumschäden seien ausschließlich zurückzuführen auf „natürliche Ursachen“ wie den heißen Sommer oder auf Pilz- und Borkenkäferbefall, meldeten sich prompt Mersmann-Kollegen zu Wort, die darauf bestanden, der Pseudo-Krupp sei allein mit

kaltem Winter, mit Viren- oder Bakterienbefall zu erklären.

Und wie Bayerns Ministerpräsident Franz Josef Strauß im vorletzten Jahr Waldschützern „Panikmache“ vorwarf, beschimpften NRW-Politiker auch den Borbecker Arzt: In einer Sitzung des Essener Hauptausschusses, die bei Journalisten „den peinlichen Eindruck eines Schauprozesses“ hinterließ, wurde Mersmann in seiner Abwesenheit als „womöglich rot-grün eingefärbter Spinner“ (WDR) hingestellt.

Bürgern, die eine rasche Reinigung aller Borbecker Industrie-Abgase forderten, schallte ein Argument entgegen, wie es ähnlich jahrelang auch Waldschützer zu hören bekamen, wenn sie umgehende Entschwefelung aller Emissionen verlangten: Ein Kausalzusammenhang zwischen Luftverunreinigung und Erkrankungen sei, so die Düsseldorfer Regierung, „theoretisch nicht auszuschließen“, aber eben nicht beweisbar.

Um die von Mersmann behauptete Verbindung zwischen Pseudo-Krupp und

Das gelang dem Kinderarzt. Mit Hilfe des Einweisungsspiegels des örtlichen Klinikums konnte Mersmann belegen, daß in Borbeck mit seinen 100 000 Einwohnern etwa dreimal soviel schwere Pseudo-Krupp-Fälle auftreten wie unter den 500 000 übrigen Einwohnern Essens.

Seither legen Politiker und Beamte dem unbequemem Arzt gegenüber exakt jene Verhaltensweisen an den Tag, die vor ein, zwei Jahren noch all die zu spüren bekamen, die frühzeitig auf das fortschreitende Waldsterben hinwiesen. Da wurden und werden Gefahren verniedlicht, Kritiker verteufelt, Zusammenhänge vertuscht.

Wie Bonns Agrarministerium 1981 noch verharmlosend von einem „sogenannten Tannensterben“ sprach, erklärten Essener Offizielle den Pseudo-Krupp flugs zu einer Art Pseudo-Leiden, zur „harmlosen Kinderkrankheit“ (Gabriel) – obgleich in der Fachwelt unumstritten ist, daß die Erkrankung unbehandelt zum „plötzlichen Totalverschuß der Luftwege“ führen kann, „der meist tödlich verläuft“ (Ärzte-Handbuch „Tägliche Praxis“, Band 15).

* Bei der Besichtigung der Borbecker Aluminiumhütte.

zum Beispiel der Alu-Hütte „wahrscheinlich zu machen“, erklärte die Regierung weiter, müßten erst umfassende Forschungsarbeiten in Borbeck angestellt werden. Auf solche Untersuchungen jedoch, ließ Sozialminister Friedhelm Farthmann zunächst verlaublichen, könne getrost verzichtet werden. Eine Sanierung der Abgase des Alu-Werkes nämlich sei sowieso geplant.

Neuerdings zeigen sich die Düsseldorfer Behörden den Borbeckern gegenüber ein wenig entgegenkommender – vor allem wohl aufgrund des politischen Drucks, den eine mittlerweile von Ortspfarrer Lothar Lachner mitgegründete „Eltern-Initiative Pseudo-Krupp“ produziert. Deren 240 Mitglieder lassen nicht nach, mit Hilfe von Presse und Parteien das „Gift für die Kleinsten“ anzuprangern und die Ruhrpott-Bevölkerung zu warnen: „Schlechte Luft macht unsere Kinder krank.“

Als erste zeigten ein paar örtliche Politiker Wirkung. Der Essener SPD-Vorsitzende Peter Reuschenbach appellierte an die Landesregierung, die – vom Farthmann-Ministerium zunächst abgelehnte – Untersuchung von Zusammenhängen zwischen Luftverschmutzung und Erkrankungen doch vorzunehmen. Reuschenbachs Bundestagskollege Otto Reschke signalisierte in der Lokalpresse „Unmut und Unverständnis“ über seinen Genossen Farthmann – der schließlich nachgab: Nun sollen die Ursachen der Borbecker Krupp-Fälle von Amts wegen untersucht werden.

Während Mersmann allmählich ein wenig politische Unterstützung für seine Ziele zu gewinnen scheint und nicht mehr gar so leicht in die Position des Außenseiters abgedrängt werden kann, tauchen überall im Ruhrgebiet Meldungen über Pseudo-Krupp-Fälle auf.

Hatten Essener Ärzte-Kollegen dem Tabu-Brecher Mersmann noch 1982 vorgehalten, er arbeite mit „wackligen Zahlen“, in Wahrheit gebe es „keinerlei Krupp-Zunahme“, so scheint seit einiger Zeit unumstritten, daß die Tendenz wohl doch steigt. „Wir haben den Eindruck, daß das etwas zunimmt“, bestätigt, vorsichtig, auch Professor Leonhard Diekmann, der Vorsitzende der Vereinigung Rheinisch-Westfälischer Kinderärzte, die letztes Jahr eine Tagung dem Thema Pseudo-Krupp widmete.

Fachleute schätzen die Zahl der in bundesdeutschen Krankenhäusern behandelten schweren Krupp-Fälle auf jährlich rund 10 000. Angaben über die von Hausärzten behandelten leichten und mittelschweren Atemnot-Anfälle fehlen. „Pseudo-Krupp“, sagt eine Dortmunder Gesundheitsbeamtin, „ist ja keine meldepflichtige Krankheit.“

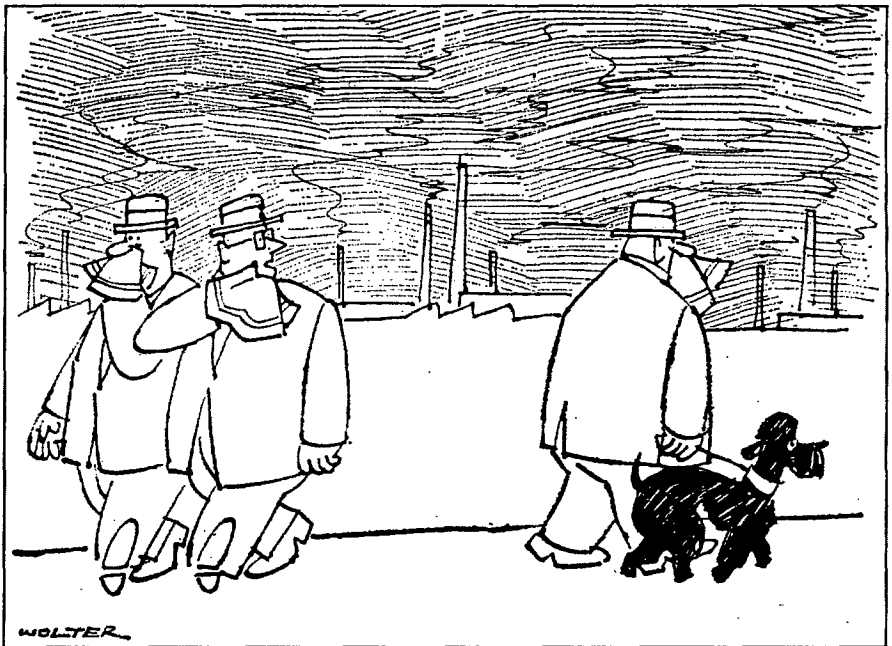
In Borbeck steht derweil eine Reinigung der Aluhütten-Abgase an. Das allerdings soll auf eine Weise geschehen, die den Initiativ-Eltern um Mersmann als „schlechter Scherz“ erscheint – und die zugleich die Lücken der Bonner Umwelt-Gesetzgebung offenbart.

Eine Umstellung der Hütte auf wirksame Abgasreinigungssysteme nach amerikanischem oder skandinavischem Muster vermochte die Landesregierung nicht durchzusetzen – sie scheiterte „an der fehlenden wirtschaftlichen Vertretbarkeit im Sinne des Bundes-Immissionschutzgesetzes“ (Farthmann).

Gegen die großzügige Zusage der Düsseldorfer Regierung, die Hälfte der Gesamtkosten in Höhe von 112 Millionen Mark zu tragen und der Hütte obendrein eine Produktionsausweitung um rund zehn Prozent zu genehmigen, ließ das Unternehmen sich jedoch „freiwillig“ (Farthmann) zu einer Gegenleistung herbei: zwar nicht zum Bau einer modernen Anlage, die auch den Schwefel aus den Abgasen herausfiltert, wohl aber zur

schon Umweltstrategen womöglich weiterhin zu Lasten der Essener Kinder gehen: Dann nämlich könnte sich das Baum-, Bienen- und Babygift Fluor in 180 Meter Höhe mit Wassertropfen verbinden und, wie gehabt, auf Borbeck niedersinken. Der Effekt des teuren Super-Kamins wäre dann aufgehoben, die 112-Millionen-Investition in den Schornstein geschrieben.

„Dilution is no solution for pollution“ – dieses Grundprinzip von US-Ökologen hat, wie der Fall Borbeck zeigt, noch immer nicht Eingang in die westdeutsche Umweltschutz-Praxis gefunden: Die Verteilung des Drecks gilt, im Gegenteil, weiterhin als Patentlösung der Verschmutzungsprobleme, zu Lasten von Natur samt Menschen.



Kölnische Rundschau

„Ich habe noch Hoffnung: Sobald der erste Pudel an Umweltverschmutzung eingeht, wird der deutsche Aufschrei unüberhörbar“

Planung eines weniger aufwendigen Reinigungssystems und eines 180 Meter hohen Schornsteins.

Absurde Folge: Die Menge des von der Hütte ausgestoßenen Schwefeldioxids wird, aufgrund der genehmigten Kapazitätsaufstockung, nicht ab-, sondern zunehmen, die Spitzenbelastung der Luft mit dem giftigen Fluorwasserstoff nach einem TÜV-Gutachten weiterhin über den gesetzlichen Höchstwert liegen – trotz des üppigen Steuerertrags an die Hüttenbetreiber.

Zwar wird der geplante Mammut-Schornstein bewirken, daß Fluor und Schwefeldioxid künftig nicht mehr gleich über Borbeck niedergehen, sondern, je nach Wind und Wetter, erst über dem Sauerland oder über Skandinavien, wo Wälder und Seen ohnehin sterben.

Bei Regen und Nebel aber wird das „engstirnige Kirchturmdenken“ (SPD-MdB Reschke) der nordrhein-westfäli-

Essen-Borbeck – ein Sonderfall? In der Bundesrepublik gibt es viele Borbecks. Nach einer Reise in jene Gegend, aus der Mersmanns Horrormeldungen nach Düsseldorf gedrungen waren, befand Professor Farthmann, der Minister für Soziales: „Aus der Sicht des Landes stellt der Essener Norden für die Luftreinigung kein Problem dar, das gegenüber anderen vergleichbaren städtischen Ballungszonen negativ herausragen würde.“

Eine erweiterte Fassung dieser Titelgeschichte ist Bestandteil des in Kürze erscheinenden, von Jochen Bölsche herausgegebenen SPIEGEL-BUCHES 49, „Das gelbe Gift – Todesursache: Saurer Regen“. Das Buch enthält unter anderem Beiträge von Medizinern und Elterninitiativen gegen die Luftverschmutzung sowie Reports über die internationale Giftmüll-Mafia, die Verseuchung von Böden und Gewässern mit Pestiziden und Schwermetallen, die Bedrohung des Weltwunders Wattenmeer und über neue Strategien zur Bekämpfung der Bodenvergiftung und des Waldsterbens (Rowohlt-Verlag, Reinbek; 321 Seiten; 20 Mark).